

**Heinz Gess**

**»Die fehlgeschlagene Gottsuche der Nazis«.  
Über Langhans „besseren Faschismus“**

1 Langhans' »besserer Faschismus« und der »dumme Antifaschismus« der 68er Linken

Auch Rainer Langhans möchte die »dumme Aufklärung« der 68er, die »gegen den sogenannten >Einbruch des Irrationalen< Dämme baut« und deshalb »als antifaschistisches Syndrom einfach nur lächerlich« ist, endlich loswerden. Aber er sieht in den frühen achtziger Jahren dazu noch keine Chance. Deshalb schweigt er »erst mal lange darüber« und deutet in Büchern nur »vorsichtig« etwas an.<sup>1</sup> 1989, im Jahr der deutschen Einheit, hält er dann die Zeit für gekommen, um einen Vorstoß zu wagen, und bekennt in der »Tageszeitung« (TAZ), daß es nun an der Zeit sei, die bloß »negative Faschismustheorie der 68er« über Bord zu werfen und endlich »eine positive [zu] entwickeln«, »nicht im Sinne dieses braven ausgrenzenden Antifaschismus, sondern im Sinne einer Weiterentwicklung dessen, was da von Hitler versucht wurde.« Er geht weiter als Evers. Er gibt sich schon nicht mehr damit zufrieden, nur »positiver Antifaschist« zu sein, sondern will der neue und »bessere Faschist« sein oder werden. Ohne Umschweife erklärt er, daß die Idee des neuen Menschen, der in »harmonischer Einheit« mit dem gegebenen Ganzen die ihm immanenten Notwendigkeiten »zwanglos«, als »Anruf von innen her« vollzieht, identisch sei mit der faschistischen Heilsidee und daß eben aus diesem Grunde das neue Denken und die spirituelle Selbstverwirklichung an Hitler anzuknüpfen habe. Den »besseren Faschismus« sieht er als die Konsequenz des »positiven Antifaschismus« an, der »das Schöne und Lichte« des realen historischen Faschismus von seinen Entstellungen und Verzerrungen zu trennen vermag, und hat recht damit: Die Konsequenz der selbstbetrügerischen Unterscheidung zwischen der »lichten Idee« des Faschismus und seiner verzerrten und entstellten Verwirklichung durch die Nazis ist tatsächlich neofaschistisches Denken. Die Unterscheidung, auf der die Vorstellung vom »besseren Faschismus« beruht, ist Selbstbetrug, der die reale Grundlage des alten wie des »neuen« Faschismus vergessen machen soll: die durch gesamtgesellschaftliche, technologische und ökonomische Entwicklungstendenzen bis in die Psyche des Einzelnen hinein vorgebildete Bereitschaft zur restlosen Konformität. Ist die Aufforderung an die Mitglieder der neuen sozialen Bewegungen, »bessere Faschisten« zu werden, schon schlimm genug, so wird sie doch erst richtig gefährlich dadurch, daß diese Aufforderung sich mit einem linken und progressiven Gestus verbindet. Langhans predigt Faschismus als das ganz Andere, als Heil, und propagiert sich gleichwohl als aufgeklärten Antifaschisten, Linken und Grünen. Und das ist kein Versehen. Langhans weiß, daß diejenigen, an die sich sein Appell, die »besseren Faschisten« zu werden, richtet, sich als Antifaschisten fühlen; er weiß auch, daß sie deshalb die Idee eines »besseren Faschismus« empört abweisen werden, es sei denn, die Idee ließe sich mit ihrem antifaschistischen Selbstbild vereinbaren und derjenige, der sie vertrete, könne sich in ihren Augen glaubwürdig als Antifaschist präsentieren. Darum erklärt er seinen »besseren Faschismus« zum wahren Antifaschismus und den Antifaschismus der 68-

Linken im Gegensatz dazu zum »dummen« oder »lächerlichen Antifaschismus«. Zugleich präsentiert er sich auch insofern als Antifaschist, als er sich mit den Linken, an die sich sein Appell richtet, gegen die »neue Rechte, Neonazis, Auschwitz-Lügner, Geschichtsglattbügler um den Historiker Nolte« solidarisiert. Man dürfe, so seine Solidaritätsbekundung, mit dem Faschismus nicht »so leichtfertig [...] umgehen«, wie es Nolte, die neue Rechte und Neonazis tun. Auf der anderen Seite aber dürften diese Angst und diese stichhaltigen Argumente gegen Rechts auch nicht dazu führen, daß man sich die Übernahme des faschistischen Erbes überhaupt verbiete und jede Weiterentwicklung dieses Erbes ausschließe, auch die spirituelle. Mit anderen Worten: Langhans solidarisiert sich mit denen, die er ansprechen will, gegen Neonazis und neue Rechte, aber nicht etwa, weil er die Zielsetzung der »neuen Rechten« selbst ablehnt, sondern nur, weil die »neuen Rechten«, was die Realisierung des Ideals angehe, es abermals falsch anfangen und zu leichtfertig damit umgingen. Ihre Zielsetzung selbst, die positive Faschismustheorie, aber teilt er. Er beschwört den Gegensatz zu »leichtfertigen« neonazistischen Positionen, um sich die notwendige Glaubwürdigkeit zu verschaffen, als vermeintlicher Antifaschist zur Erledigung des inneren Feindes aufrufen zu können. Als den identifiziert er den Antifaschismus der 68er-Linken, also in der Hauptsache die kritische Theorie der Gesellschaft. Sie, nicht etwa die neue Rechte, die er nur wegen seiner »Leichtfertigkeit« bei der Verfolgung des an sich richtigen Ziels verfolgt, ist sein Hauptgegner, weil sie die von ihm anvisierte positive Faschismustheorie, als verlogen und unwahr ablehnt.

Wie sieht Langhans' positive Faschismustheorie aus? Was sieht er, wenn er »das Schöne« und »Lichte« vor Augen hat?

Er sieht, »daß das Nichtstun das wahre Tun ist, [...] unser vieles Tun zerstörerisch ist, daß es ein heilendes Tun verfehlt« und wir den »Weg der Nicht-Programme« gehen müssen. Unumgänglich sei »eine Verweiblichung der Welt, d. h. die Entsorgung jedes politisch-männlichen, machenden Konzepts der Gestaltung der Welt.«

Er sieht, daß die Menschen Gott sein wollen und daß dieses »Bedürfnis nach Göttlichkeit« zu befriedigen ist, freilich nicht in der alten Manier durch immer weitere industrielle Beschleunigung und Mobilisierungen nach außen, sondern durch Wendung der Mobilisierungen und Projekte nach innen, »wo es Fülle gibt und Raum und keine Begrenzungen.«

Er sieht, daß auch die schrecklichsten Projekte des Nationalsozialismus, »Massenmord, Krieg und Folter«, nur Formen einer verzerrten, mißratenen und fehlgeschlagenen »Gottsuche« waren, mißlungene Formen, »das Schöne« und »Lichte« zu realisieren und wir, der ganze Westen, wegen dieses Fehlschlages noch heute »heil-los« leben. Nicht wegen der gesellschaftlichen Verhältnisse, die den Faschismus ermöglichten und die heute immer noch fortwähren, nicht wegen des nach wie vor unversöhnten Ganzen leben wir »heil-los«, sondern weil wir uns nach der so kräftig mißratenen Gottsuche an keine Vision des Heils mehr binden mögen.

Er sieht ferner, daß es darauf ankommt, »die Gelassenheit [...] zu überprüfen an unseren schrecklichsten Projekten, an Massenmord, Krieg und Folter, - mit der Frage: Kannst Du daran bestehen, sind das Visionen, Utopien?« Das sei notwendig, »weil die Faszination, die ungeheure Vollständigkeit des Lebens im faschistischen Staat« ja darin bestanden habe, »daß erstmals auch der Tod mit hineingenommen wurde in das Lebenskonzept des Nationalsozialismus: der Krieg, die maschinelle Vernichtung der >Untermenschen<, diese ganzen fürchterlichen Schatten, die wir immer nur als das Verdrängte gehandhabt haben, als das Böse, das gegen das fleckenlos Gute keine Position hatte.«<sup>2</sup>

Wenngleich Langhans' Thesen auch nicht neu sind, möchte ich gleichwohl seine »positive Faschismustheorie« hier nicht wiedergeben, ohne zu zeigen, daß Langhans' »besserer Faschismus«, von dem er sagt, daß er eigentlich gar nicht mehr so genannt werden dürfe, durchaus zu Recht von ihm so genannt wird und er gerade das wieder als Heil predigt und idealisiert, was einst das reibungslose Funktionieren im System totaler Herrschaft und organisierten Massenmordens ermöglichte.

## 2.1 Zur These von den irrationalen Ursprungs Kräften

Es mag ja sein, daß es in der Linken Tendenzen zu einem autoritären, sich an einen dubiosen Rationalitätsbegriff klammernden Antifaschismus auch gegeben hat. Lukacs' Arbeit »Die Zerstörung der Vernunft«, in der das zwanzigste Jahrhundert bestimmt ist durch »die große Entscheidungsschlacht zwischen Vernunft und Widervernunft«<sup>5</sup>, mag dafür als Beispiel stehen.<sup>6</sup> Aber dergleichen als kennzeichnend für die 68er-Linke anzusehen, kommt einer systematischen Verkennung gleich. Wo etwa hat Marcuse sich dafür ausgesprochen, sich gegen die von der herrschenden eindimensionalen Rationalität unterdrückten, vermeintlich irrationalen libidinösen Kräfte zu sperren, wo doch dessen »große Weigerung« das Gegenteil will, nämlich »die Entstehung eines neuen, nicht-repressiven Realitätsprinzips«, das durch »die Befreiung des Eros« »neue dauerhafte Werkbeziehungen schafft«<sup>7</sup>, und er von der Phantasie, auf die er sich dabei beruft, ausdrücklich sagt, ihre Funktion liege »in ihrer Weigerung, die vom Realitätsprinzip verhängten Beschränkungen des Glücks und der Freiheit als endgültig hinzunehmen, in ihrer Weigerung zu vergessen, was sein könnte«<sup>8</sup>? Wo haben Horkheimer und Adorno sich dafür ausgesprochen, die in der Dialektik der Aufklärung den Umschlag der Aufklärung in die alles Individuell-Besondere oder Nichtidentische liquidierende »dumme Aufklärung« ja gerade untersuchen - in der Hoffnung, die Erkenntnis möchte dazu verhelfen, daß es mit solch schlechtem Fortschritt einmal ein Ende nimmt? Die Verkennung hat Methode und Funktion. Langhans teilt ja, wie Jung, die These von den irrationalen Kräften als gesellschaftlich unvermittelten Letztgegebenheiten, als gewissermaßen reine kollektive Naturkraft. Das hat er mit faschistischen Ideologen und das haben diese wiederum mit dem »hilflosen Antifaschismus« gemeinsam. Dieser ist »hilflos« oder »dumm«, eben weil er die faschistische Prämisse teilt. Aus demselben Grund ist auch Langhans eigene Forderung nach einem »besseren Faschismus« »im Sinne einer Weiterentwicklung dessen, was da von Hitler versucht wurde«, mindestens genau so dumm, aber dabei ungleich gefährlicher. Beide sind zwei Seiten einer Medaille, alternative Konsequenzen derselben falschen Prämisse, die ihrerseits unreflektierter Ausdruck des unversöhnten Ganzen ist. Nur auf der Grundlage dieser Prämisse kann es für Langhans so erscheinen, als wolle jeder, der kein »besserer Faschist« werden und es nicht noch einmal mit Hitlers »euphorisierender Heilsvision« versuchen will, Dämme und Barrieren gegen vermeintliche Ursprungs Kräfte bauen. Indem er dies jedem unterstellt, der sich seinem Vorhaben verweigert, auch denen, die seine Prämisse überhaupt nicht akzeptieren, setzt er sich selbst ins Recht und bekräftigt seine Prämisse von den irrationalen Ursprungs Kräften, die er stillschweigend als wahr voraussetzt. Die kritische Theorie akzeptiert aber in Wahrheit schon diese Prämisse und die darauf beruhende falsche Alternative nicht und ebensowenig die irreführende Unterstellung, die nationalsozialistische Bewegung sei eine Revolte unauflösbarer irrationaler Ursprungs Kräfte, eine Revolte des authentischen Wesens gegen die Inauthentizität der entfremdeten Zivilisation gewesen. Wo Massen von der faschistischen Propaganda ergriffen werden, ist das für die kritische Theorie kein spontan-ursprünglicher Ausdruck von Trieben, sondern eine quasi wissenschaftliche Wiederbelebung und In-Dienst-Nahme psychologischer Prozesse - eine künstliche Regression. »Die Psychologie der Masse

ist von ihren Führern beschlagnahmt und in ein Mittel zu ihrer Beherrschung verwandelt worden.«<sup>9</sup> Der faschistische Agitator jedoch will die von der gesellschaftlichen Vermittlung selber durchdrungenen, von der Herrschaft geprägten, verzerrten und geblendeten Kräfte des Unbewußten mit all den darin eingegangenen tiefsitzenden Ressentiments, Vorurteilen und Stereotypisierungen als authentische unauflösbare Gegebenheiten setzen, will, daß sie als das vom Bewußtsein nur noch hinzunehmende Jenseits aller gesellschaftlichen Vermittlung, als unvermittelte reine oder wahre Natur gelten, damit er auf diese Weise die Abhängigkeit von undurchschaute und unbewußt gewordenen Zwängen und gesellschaftlichen Bestimmungen erhalten und die Menschen Herrschaftsinteressen im Namen der Authentizität gefügig machen kann. Wo sie ihren vermeintlich Urinstinkten folgen, sind die Menschen ganz eingespannt. Für die Beschwörung der irrationalen Ursprungskräfte als des autonomen Gegenstücks zur industriellen Ratio gilt, was Horkheimer und Adorno schon über den »Kultus des Gefühls« sagten: »Er isoliert das Gefühl [...] von allem, was Erkenntnis heißt. Er schränkt zwar die kalte Vernunft zugunsten des unmittelbaren Lebens ein, macht es jedoch zu einem dem Gedanken bloß feindlichen Prinzip. Im Schein solcher Feindschaft wird Gefühl und schließlich aller menschlicher Ausdruck, ja Kultur überhaupt der Verantwortung vor dem Denken entzogen, verwandelt sich aber dadurch zum neutralisierten Element der allumspannenden Ratio des längst irrational gewordenen ökonomischen Systems. Sie hat sich seit den Anfängen auf ihre Anziehungskraft nicht verlassen können und diese durch den Kultus der Gefühle ergänzt. Wo sie zu diesen aufruft, richtet sie sich gegen ihr eigenes Medium, das Denken, das ihr selbst, der sich entfremdeten Vernunft, immer auch verdächtig war. [...] Er setzt sich fort im sentimental Argument gegen den Gedanken, der das Unrecht attackiert.«<sup>10</sup>

## 2.2 Der Weg der Nichtprogramme

Was am historischen Faschismus aus der Sicht Langhans' allein zu kritisieren ist, ist nicht etwa die Gleichschaltung der Menschen, sondern daß die Macht nicht integral und total genug war, also daß die Menschen in der Beziehung zur Maschinerie, vorgestanzter Dingwelt und Verwaltung noch nicht so vollständig erfaßt waren, daß sie sich zur Gänze überlassen können, der Zwang also noch nicht unausdrücklich und mittelbar genug war. Was er will, ist die »Überwindung« von Herrschaft durch ein System, in dem die Herrschaft als vermeintlicher Sachzwang zwar allgegenwärtig, aber zugleich, weil durch das Ganze vermittelt, unausdrücklich und nicht konkret fassbar ist, ein System, in dem die Menschen sich der Herrschaft zwar bis zur Identität angleichen, aber dies doch zugleich so, daß sie den Eindruck haben müssen, es aus freien Stücken zu tun, so als ob sie nur das tun, wonach ihnen eigentlich schon immer der Sinn gestanden habe, als habe ihnen der stumme Zwang, erst zu ihrem »eigentlichen Selbst« und »wahren Willen« verholfen. »Das Schöne und Lichte«, die utopische Vision, die er hinter den Entstellungen und Verzerrungen des Faschismus sieht, ist die des Systems, in dem die vereinzelt Einzelnen, ohne noch erzogen werden oder sich selbst dahin erziehen zu müssen, durch den übermächtigen Zwang der verdinglichten Verhältnisse wie von selbst zur »Systemräson« gebracht werden und infolgedessen die Konformierung als solche gar nicht mehr wahrnehmen. Als völlig Gleichgeschaltete fallen sie aus der Illusion der Freiheit niemals heraus und mißverstehen die Omnipotenz der Gleichschaltung, die Unausdrücklichkeit und Mittelbarkeit des Zwanges als deren Nichtexistenz. Freiheit ist als Liquidierung des Individuums verwirklicht und Herrschaft als »schöne neue Welt« (Huxley) total geworden. Die Menschen sind in einer Spirale der Hörigkeit gefangen, die Anders so beschreibt:

»Je integraler die Macht, um so stummer ihr Kommando.

Je stummer ihr Kommando, um so selbstverständlicher unser Gehorsam.

Je selbstverständlicher unser Gehorsam, um so gesicherter unsere Illusion der Freiheit.

Je gesicherter unsere Illusion der Freiheit, um so integraler die Macht - dies ist der (...) Spiralprozeß, der die konformistische Gesellschaft aufrechterhält, und der sie, ist sie erst einmal in Gang gekommen, automatisch weiter vervollkommnet.«<sup>11</sup>

Wo wie bei Langhans Einverständnis mit solchen Bedingungen herrscht, wird auch der letzte Rest an selbstbestimmter Eigenaktivität, jedwede eigensinnige Regung und Zielsetzung als Störung der »Harmonie des Ganzen«, als Entfremdung oder als auf Willkür beruhende Abspaltung identifiziert. Selbst die bewußte Absicht und Aktivität zur Überwindung zielgerichteter Aktivität ist davon nicht ausgenommen, weil die subjektive Zielsetzung als solche, auch wenn sie das richtige intendiert, schon der Integration ins Ganze, dem vermeintlich zwanglosen Mittun widerspricht. Den alten fehlgeschlagenen Faschismus sieht Langhans noch in dieser Selbstwidersprüchlichkeit gefangen: zu viel Programm, zu viel Wille zur Auslöschung des Eigenwillens. Was demgegenüber um der positiven Vision willen Not tue, sei, so Langhans, ganz im Sinne der Logik konformistischer Gleichschaltung, »der Weg der Nichtprogramme«. »Jeder soll wissen, es gibt irgendwo ein Ende unseres menschlichen Denkens und Verhaltens und dieses Ende wird er persönlich erleben müssen.« Langhans diagnostiziert damit das Ende der Ziele reflektierenden und setzenden Vernunft, um es im Einverständnis mit dem Diagnostizierten sogleich zur Heilsnorm zu erheben mit der Aufforderung: Gebt euer Denken und Handeln auf und überlaßt euch passiv dem System und seinem Fortschritt als eurem Schicksal: »Es gibt nichts zu tun, packen wir's an.«<sup>12</sup> Politisch bedeutet dies: Falsch am Nazifaschismus ist nicht dessen Zielsetzung selbst gewesen, sondern nur die zur Zielsetzung widersprüchliche Vorgehensweise. Nicht mittels unmittelbaren Drucks und direkter Gewalt, nicht mittels Spezialprozeduren und Maßnahmen, die willentlich auf Gleichschaltung abzielen, ist die totalitäre Alleinheit zu erreichen, sondern nur dadurch, daß die Politik dem systemimmanenten Fortschritt der Sachzwänge zuspricht und seine Bedingungen fördert, bis schließlich dieser Fortschritt die Menschen bis ins Innerste ergriffen hat und sie sich im »zwanglosen Zwang des Sachzwangs«, der sich auch als der »zwanglose Zwang des besseren Argumentes« im Sinne der Rationalität der Selbsterhaltung ausstaffieren kann, heimisch fühlen. Dann herrscht absolute Gleichsinnigkeit zwischen »außen« und »innen«. Was außen ist, ist innen; jeder innere Vorgang hat seine äußere Entsprechung. C.G. Jung würde da wohl von Synchronizität sprechen und das zum Anlaß nehmen, die Autonomie und Allgewalt des autonomen kollektiven Geistes zu preisen.

### 2.3 Zur These von der notwendigen Verweiblichung der Welt

Nicht anders, wenn Langhans der Emanzipation der Geschlechter das Wort redet und die Männer auffordert, im Zuge der ohnehin unabänderlichen Entsorgung der Welt von jedem politisch machenden Konzept »in diese Ohnmacht einzutreten, d. h. zurückzutreten, das projektive Machen aufzugeben, untätig zu werden, eine Frau zu werden und der Frau alle Macht zu übergeben.«<sup>13</sup> Abermals wird hier passives Sich-Überlassen und Sich-Treibenlassen im gegebenen Ganzen unter dem Deckmantel der Emanzipation des Mannes aus seiner selbstherrlichen Rolle als Macher, Bestimmer und Verfüger über Natur als Rettung propagiert, als sei in die Ohnmacht einzutreten und sich ihr zu überlassen schon die Emanzipation von Herrschaft und Gewalt. Stillschweigend unterstellt Langhans, der Sündenfall, durch den sich die Menschen von der Natur entfremden, bestehe darin, daß sie an der Natur bewußt Zwecke setzen und sich dadurch von ihr als dem Objekt ihrer Tätigkeit auch unterscheiden, und nur durch Rücknahme dieser zwecksetzenden Tätigkeit sei darum die Entfremdung aufhebbar und

Versöhnung mit der Natur möglich. Zugleich wird der Gegensatz von Zwecke setzender, naturbeherrschender Tätigkeit und Natur gekoppelt an den von "männlich" und "weiblich", und das Weib im Verhältnis zum Mann als unentfremdete Natur, das positive andere der schlechten männlichen Herrschaft aufgefaßt. Die Aufforderung zur Verweiblichung der Welt ist die Konsequenz. Versprochen wird dem Manne Versöhnung mit der inneren und äußeren Natur, wenn er nur zum Weibe werde, bzw. das Weibliche in sich entdecke und zur Entfaltung bringe. Aber dies Versprechen ist so falsch, wie das Bewußtsein falsch ist, die bloß mediale Existenzweise des Sich-Überlassens und ziellosen Mittuns sei Herrschaftsfreiheit. Das Weib, zu dem alle Männer werden sollen, damit schließlich alle im differenzlosen Einerlei aufgehen, ist nicht das vom »projektiven Machen« freie Wesen, als das Langhans es sehen will; vielmehr ist es selber Produkt gesellschaftlicher Setzung. Die Selbstsetzung des Mannes als Zwecke Setzenden, Bestimmenden, Ordnung Schaffenden, aktiv Tätigen braucht die Frau als das Gegenstück, als Natur, der er seinen Geist eingibt, die willig seinen Zwecksetzungen sich fügt und passiv-aktiv sich ihm und seinem herrschaftlichen Willen überläßt, als käme sie nur darin zum Erwachen ihrer selbst. Umgekehrt braucht die Frau, die diesem Bilde entsprechend sich als Natur setzt, den Mann als das entsprechende Gegenstück, damit ihre Rechnung aufgeht und die Qual der Selbstdressur, die die Angleichung an ihre Setzung als Natur bedeutet, belohnt wird durch die Anerkennung des wahren Mannsbildes und durch geliehene Teilhabe an dessen Macht und Prestige. Denn Natur ist das Weib nicht, zu dem sich nun auch noch Männer machen sollen, sondern herrschaftliche Setzung. Ausnahmslos sind die sogenannten weiblichen Naturen das Produkt gesellschaftlicher Gewalt, die Frauen, um der auswendigen zu entgehen und ihr vermeintliches Glück zu machen, aus »freien Stücken« an sich selbst ausüben. »Weiblichkeit« und Masochismus sind durch Gewalt bis zur Identität miteinander verbunden. In diesem Licht gewinnt die Aufforderung Langhans' zur Verweiblichung der Welt ein anderes Gesicht. Sie besagt dann nämlich nur, daß der Masochismus des Weibes, das sich mit der männlichen Macht, von der es geschlagen wird, identifiziert, im späten Kapitalismus zur adäquaten Überlebensform für alle geworden ist. Wie das Weib einst dem männlichen Diktat sich beugte und die Brechung seines Willens von der herrschenden Ordnung, mustergültig vorgeführt im Märchen »König Drosselbart« der Gebrüder Grimm<sup>14</sup>, als seine Selbstwerdung aufgefaßt und legitimiert wurde, so sollen sich heute, nachdem die Macht sich vollends von den Lebenden gelöst und zur Allgewalt des Toten über das Lebendige sich transformiert hat, alle ohne Ausnahme dem Diktat der abstrakten Macht beugen, es aus vermeintlich freien Stücken in ihren eigenen Willen umwandeln und darin zugleich ihre Selbst- und Einswerdung erblicken. Wie in der Schwäche des Weibes der herrschaftliche Mann einst seine Stärke erblickte und ihm davon abgab, das Weib jedoch solange mit »Schicksalsschlägen« verfolgte, als es noch eigene, nicht entlehene Stärke zeigte, so feiert die von Langhans gepriesene Schwäche des Mannes die abstrakte Macht. Sie gibt dem Widerstandslosen von ihrer Stärke ab, macht den aber unnachgiebig klein, der auf eigener Stärke und auf kollektiver Selbstbestimmung besteht. Nur konsequent ist es da, wenn Langhans fordert: alle Macht den Frauen. Wo reale Ohnmacht die Lage aller kennzeichnet, sind die, denen die Hinnahme der Ohnmacht und ihr Genuß, der Masochismus, schon zur zweiten Natur geworden ist, im Vorteil. Was Langhans »Emanzipation« nennt, wird so zum Gegenteil dessen umgemünzt, was der Begriff besagt: Ausgang des Menschen aus seiner nicht nur selbst verschuldeten Unmündigkeit. Übrig bleibt von der Forderung nach Emanzipation nur die nach einer Gleichheit, deren Erfüllung zugleich die Negation der menschlichen Emanzipation wäre. Nicht sollen Herrschaft und Gewalt soweit nur irgend möglich ganz aufgehoben, sondern es soll nur das »Vorzeichen« der Herrschaft getilgt werden, so daß alle gleichermaßen ihr subsumiert und doch auf Grundlage der Gleichheit damit falsch versöhnt werden können. Hier ist die Forderung nicht, den abstrakten Staatsbürger in den individuellen Menschen zurückzunehmen und die >forces propres< als

gesellschaftliche zu erkennen und zu organisieren, sondern gerade umgekehrt die, die eigenen Kräfte dem verselbständigten Ganzen restlos zu überlassen und die eigene Vernunft nur noch als Instrument vorgegebener Bestimmungen, als »Intelligenz« zu gebrauchen. Dies wird unter dem Deckbild der Weiblichkeit als Befreiung und neue Norm zugleich verkauft, als befreiende Norm des »neuen Zeitalters«. Langhans weiß sich da einig mit Bhagwan, der schon 1985 auf einem öffentlichen Presseforum von seinen Sannyasins gesagt hat: »Sie sind weiblicher geworden, als sie sich je hätten träumen lassen.«<sup>15</sup> Er singt dasselbe Loblied der Femität (gemeint ist: der passiven Hörigkeit) wie Amrito, Bhagwans erster Jünger, der vom Sannyasin sagt: »Der Jünger wird feminin. [...] Der Jünger tut nichts dazu; es ist gar keine Frage von Tun. [...] Der Jünger ist offen. [Er sitzt] »in der Stille, offen, aufnahmebereit, wie ein Schoß.«<sup>16</sup>

Die New Age-Vision von der Emanzipation der Frau, die auch die Emanzipation des Weiblichen im Manne sein soll, die Heraufkunft des neuen androgynen Menschen, ist so zwiespältig wie die »aufgeklärte« und durchrationalisierte Ordnung selber, in der sich diese Emanzipation vollzieht. Einerseits bedeutet die Emanzipation wie jeder Fortschritt in dieser Ordnung auch Emanzipation aus überkommenen, naturwüchsigen Banden und der ihnen innewohnenden Herrschaft und Unterdrückung. Andererseits bedeutet er aber auch vertiefte Unterwerfung unter die Funktionsimperative des »automatischen Subjekts des Produktionsprozesses« (Marx), der alle von ihm noch nicht ergriffenen und insofern naturwüchsigen Verhältnisse auflöst und nach seinen Erfordernissen neu setzt. Kern des Transformationsprozesses, der zuerst die Männer ergriff und ihnen dadurch auch in der modernen industriellen Produktionsweise zunächst den ökonomischen Vorrang vor den Frauen sicherte, ist die sukzessive und bis ins Innerste gehende Transformation der Menschen zu beliebig austausch- und ersetzbaren Exemplaren der einen »abstrakten Arbeitskraft«. Alle ihre Eigenschaften sollen verwertbar und beliebig bedienbar, an- und abstellbar werden. Von den in diesem Sinne nicht verfügbaren und ablösbaren Komponenten ihres Wesens sollen sie abstrahieren lernen, als sei die Abstraktion ihr Wesen und das, wovon die Rationalität der Verwertung abstrahiert, das Unwesentliche. Ideologische Mächte bekräftigen und verstärken diesen Prozeß, indem sie denjenigen, der sich entsprechend zurichtet und von vermeintlich Überholtem »befreit«, nach dem in ihrem Bereich je geltenden Dualismus als »gesund«, »leistungsfähig«, »integriert«, »ganz«, »emanzipiert« und den in diesem Prozeß nicht voll Mitziehenden als »gestört«, »nicht voll leistungsfähig«, »desintegriert«, »dissoziiert«, »zurückgeblieben« oder als »alten, in dualistischen Gegensätzen verharrenden Menschen« klassifizieren. Die stets weiter voranschreitende reale Subsumtion unter das Kapital erscheint als Emanzipation, weil Herrschaft noch weitgehend nach dem alten Muster als patriarchalisch-männliche Repression des Weiblichen (oder des Sex, des Gefühls, der Natur) gedacht wird, während sich schon längst eine neue Form der gesellschaftlichen Herrschaft über die Menschen ausgebildet hat, die als Repression und Ausbeutung allein nicht mehr adäquat begriffen ist. Sie ist vielmehr dabei, sich des Lebens unmittelbar zu bemächtigen, um die Kräfte für ihre Zwecke zu stärken, zu intensivieren und leistungsfähiger zu machen und braucht dazu die Loslösung der Menschen aus widerständigen Verhältnissen, in denen sie sich einen Rest an Unmittelbarkeit bewahrt haben. Der Emanzipationsdiskurs kann hierfür ein zweckdienliches Mittel sein, sofern er Herrschaft nach dem überholten Bilde der bloßen Repressionsmacht denkt. Der Prozeß der Emanzipation der Frau ist vielleicht nicht nur, aber doch wohl auch Teil dieses Transformationsprozesses und deshalb so zwiespältig wie dieser ganze Prozeß.<sup>17</sup> Aber nicht die Zwiespältigkeit dieses Prozesses ist Langhans oder Bhagwan vorzuwerfen, wenn sie die Emanzipation der Femität fordern und daß alle Männer Frauen werden, sondern daß sie die gesellschaftliche Bedingtheit und Zwiespältigkeit dieses Prozesses nicht reflektieren. Sie schlagen sich stattdessen bewußtlos auf die eine Seite, die

Seite der bourgeoisen Hegemonie, und verleugnen das zugleich, indem sie sich unentwegt als den Bruch mit dem historischen Netz inszenieren, dem sie angehören und das sie mit ihrer Inszenierung noch verdichten und zugleich entstellen, indem sie es als patriarchalische Repression des Weiblichen und als Herrschaft von Männern darstellen. Tatsächlich aber hat sich die einst »männliche Herrschaftsrationalität« in Gestalt des Kapitals und der Herrschaft der Bürokratie gegen die Menschen, Männer wie Frauen, verselbständigt. Alle werden mit dem Fortschritt der modernen Ordnung »zu Angestellten und in der Angestelltenzivilisation hört die zweifelhafte Würde des Vaters auf. [...] Jeder muß zeigen, daß er sich ohne Rest mit der Macht identifiziert, von der er geschlagen wird, [...] und jeder kann sein wie die allmächtige Gesellschaft [...], wenn er sich nur mit Haut und Haaren ausliefert, den Glücksanspruch zediert. In seiner Schwäche erkennt die Gesellschaft ihre Stärke wieder und gibt ihm davon ab. Seine Widerstandslosigkeit« - bei Langhans heißt sie »Entsorgung des politisch-männlichen, machenden Konzeptes der Welt« - »qualifiziert ihn als zuverlässigen Kantonisten.«<sup>18</sup> Wenn man angesichts dieser Wirklichkeit auf das Patriarchat und den bösen menschlichen, insbesondere männlichen Eigen- und Herrschaftswillen als Ursache des Schreckens verweist, verschiebt man nur das Problem und lenkt vom wirklichen historischen Netz ab. Was ohnehin fällt, das Patriarchat, wird schuldig gesprochen und gestoßen. Vielleicht nicht unbeabsichtigt ist man dadurch im Einklang mit der modernen Macht, gibt ihr recht, schlägt sich, indem man sich in solchen verfälschenden Gegensatz zur »alten Herrschaft« setzt, die negativen Seiten der Emanzipation aus dem Kopf und macht den objektiven Nihilismus vergessen, der unter der Humanität des neuen Menschen lauert, das Gehäuse der Hörigkeit, in dem jeder einzelne zu einem Nichts wird - so fungibel und ersetzbar wie dann unter den Fußritten der Liquidatoren real praktiziert.<sup>19</sup>

Unwillkürlich erinnert mich der Lobpreis männlicher Feminität, wie er von Langhans, Bhagwan oder dessen erstem Jünger Amrito gesungen wird, an Reichs »Massenpsychologie des Faschismus«.<sup>20</sup> Wenn Amrito die männliche Feminität mit den Worten preist: »Der Jünger wird feminin, und [...] in diesen femininen Augenblicken überflutet der Meister ohne Mühe [...] den Jünger.« Der Jünger sitzt »in der Stille, offen, aufnahmebereit wie ein Schoß«, dann weckt er dadurch ohne Zweifel die Phantasie einer sexuellen Vereinigung, in der »der Meister« die aktive und der Jünger die passive Rolle des sich ihm Hingebenden einnimmt. Die Anregung wird noch verstärkt, wenn weiter fortgesetzt wird: Der Meister »pulsiert in einem ganz bestimmten Rhythmus«, der Jünger »gibt sich ihm hin«, »läßt sich von ihm durchdringen«, ist »vollkommen offen und empfänglich«, »aufnahmebereit wie ein Schoß«<sup>21</sup>. In der »Massenpsychologie des Faschismus« erklärt Reich solche Phantasien männlicher Feminität aus Angst vor der Sexuellust und aus ihrer Hemmung. Sie sind Grundlage für solchen Mystizismus. Wo die Orgasmusehnsucht, aus welchen Gründen auch immer, verdrängt werden muß, verschärft ihre Energie, Reich zufolge, Ersatzstrebungen und gestaltet sie zu einer schwer lösbaren Bindung an das mystische Erlebnis. Mystisches Erleben ist demnach unkontrolliert umgesetzte verdrängte Sexuellust.<sup>22</sup> Es versetzt in einen Zustand vegetativer Erregung, der nie die natürliche orgastische Befriedigung erfährt und der deshalb »nur so lange lustvoll sein« kann, als er »sich mit einer phantasierten Vereinigung mit Gott« oder dem Kosmos oder den allgewaltigen Archetypen und auf diesem Weg mit »Befriedigung und Entspannung vermengen« kann. »Der Jugendliche entwickelt eine passiv-homosexuelle Triebrichtung«. Sie »ersetzt Aktivität und Aggression durch Passivität und masochistische Haltungen [...]. Das bedeutet aber gleichzeitig auch Setzung kritikloser Gefolgschaft, Autoritätsgläubigkeit« und »passiver Hörigkeit«.<sup>23</sup>

## 2.4 Absolute moralische Indifferenz als Gelassenheit



Langhans' Aufforderung, »auf den Baum zu klettern« und von der höheren Warte des all-einen Ganzen aus auf die Niederungen zu schauen, ist gleichbedeutend mit der Aufforderung, von dem konkreten Inhalt des eigenen Tuns, vom anderen Menschen als Mitmenschen und von sich selbst als leibhaftigem und gegenständlich tätigem Wesen ganz abzusehen und sich dem »transpersonalen Betrieb« als austauschbares transpersonales Element in absoluter moralischer Indifferenz zu überlassen. Die vermeintlich neue Qualität, ein Produkt der modernen technischen Zivilisation, ist bereits eine, die schon das Funktionieren des historischen Faschismus und den bürokratisch organisierten Massenmord »sine ira et studio« ermöglichte. Höss, der Kommandant von Auschwitz, mag als Beispiel dafür dienen. Während er auftragsgemäß dabei ist, das totalitäre Ganze von allen Menschen zu »säubern«, die als nicht-identisch gelten und von denen man deshalb erwartet, daß sie sich nicht aufs bloße Element des Ganzen reduzieren lassen, säubert er sich um des reibungslosen Funktionierens willen zugleich unablässig von dem Nicht-identischen an sich selbst. Wann immer Gefühl und Empfindung auf den konkreten Inhalt eines Tuns wider Erwarten ansprechen und die zum eigenen Willen gewordene gewaltsame Abstraktion vom Inhalt durchbrechen, definiert er das als Verrat am Ganzen, gegen den rücksichtslos vorzugehen sei.<sup>24</sup> Um diese Abstraktion real und nicht nur in Gedanken zu vollziehen, muß er mit »eiserner Konsequenz« auch das Gefühl und Empfinden von der konkreten Realität lösen und es als ein vom konkreten Tun abgezogenes objektloses, weltloses Gefühl an sich, als reines objektloses Empfinden, dem der Bezug abhanden gekommen ist, simulieren. Zu diesem Zweck erschafft er sich ein Reich objektloser Innerlichkeit, auf das er in seiner Biographie immer wieder zu sprechen kommt, wenn er seine »Menschlichkeit« herauskehren will. Ist die Loslösung des Gefühls und Empfindens von der wirklichen Situation und dem wirklichen Tun, seine Verselbständigung zu einem Reich der Innerlichkeit erst einmal vollzogen, können auf dieser Grundlage das Gefühl und die vermeintliche Menschlichkeit als notwendiges Schmiermittel für den reibungslosen Ablauf des Betriebes wieder eingefordert werden. Die Abstraktion vom Resultat des eigenen Mittuns, die Verausgabung der eigenen Kraft als abstrakter Arbeit soll von »positiven Gefühlen« begleitet sein und in einer Atmosphäre der »Mitmenschlichkeit« und wechselseitigen Anerkennung stattfinden. »Human management«, auch in Auschwitz, das hätte sich Höss gewünscht, so hätte der Betrieb aussehen sollen.

Langhans' positive Bewertung der Gelassenheit, die es ermögliche, inmitten des objektiven Schreckens ohne Angst auszuhalten, ist ein neuerlicher Versuch, die Kälte, ohne die wir als gesellschaftliche Monaden im falschen Ganzen nicht überleben können, zur Tugend zu erklären. Der Versuch, die Gelassenheit, die er zu haben glaubt, »zu überprüfen an unseren schrecklichsten Projekten, an Massenmord, Krieg und Folter, - mit der Frage: Kannst Du daran bestehen«<sup>25</sup>, ist nur die simulierte Wiederholung der realen Erprobung von »Anstand« und Härte, wie sie einst das nationalsozialistische Terrorsystem betrieb. Auch Himmler wollte den Massenmord als Prüfung für die Täter verstanden wissen, in der sie ihre »Anständigkeit« und Härte daraufhin überprüfen konnten, ob sie auch dem Schlimmsten, dem Massenmord, standhalten konnte. Hielt sie stand, konnten die Täter gewiß sein, den Beweis erbracht zu haben, zum von der NS-Ideologie propagierten »neuen Menschen«, zur »Herrenrasse« zu gehören.<sup>26</sup>

Die Indifferenz läßt das Verhältnis zum Tode nicht unberührt, der, als sei der Leib des Menschen nur materielle Hülle seines eigentlichen, geistigen Wesens nur zum »Ausstieg aus dem Körper« verharmlost wird. Langhans beklagt die mangelnde Integration des Todes ins Leben und fordert hier Abhilfe durch »eine Wissenschaft, die im Laboratorium des je eigenen Körpers beginnen muß«. Auch in diesem Punkt, meint er, habe der Nationalsozialismus von der Idee her Richtiges versucht: »Einer der wichtigsten Punkte in diesem Projekt Abendland mit seinem >Höhepunkt< Faschismus ist die Frage des Todes. Die Faszination, die ungeheure

Vollständigkeit des Lebens in diesem faschistischen Staat bestand ja darin, daß erstmals auch der Tod mit hineingenommen wurde in das Lebenskonzept des Nationalsozialismus. [...] Die Einbeziehung des Todes ist die ungeheure Lehre, die Hitler uns hinterlassen hat.« Um das Problem, »daß es auch den Ausstieg aus dem Körper gibt und daß wir das studieren müssen«<sup>27</sup>, würden wir nicht herumkommen. Der an sich richtige Impuls, daß es im Leben mit dem »Davonlaufen vor dem Tode«, der Rationalität der bloßen Selbsterhaltung, ein Ende haben möchte und der Tod »in das erfahrene Leben des Einzelnen als ein irgend mit dessen Verlauf auf Übereinstimmendes«<sup>28</sup> einzutreten vermöchte, verkehrt sich mit solchen Sätzen ins genaue Gegenteil. Wie sonst könnte Langhans von der »Vollständigkeit des Lebens im faschistischen Staat« schwätzen, heißt doch »Vollständigkeit« dort nur vollständige Nichtigkeit des Lebens jedes einzelnen. Enteignet wurde das Individuum des Letzten und Ärmsten, das ihm geblieben war.<sup>29</sup> Keinesfalls wurde es möglich, den Tod ins Leben zu integrieren, sondern der Tod wurde, wie es Langhans an einer Stelle herausrutscht, in ein Konzept vom Leben integriert, einem herrschaftlichen Konzept unterstellt, dem es sich restlos zu fügen hatte. Zu diesem Konzept gehörte, daß die Menschen einander und sich selbst starben und ihr Leben vollständig unter die Herrschaft des Toten integrierten. Das ist die faschistische Integration des Todes ins Leben und »die ungeheure Vollständigkeit des Lebens im faschistischen Staat«. »Vollständiges Leben« ist ein ins Positive verkehrter Ausdruck für »totalitär«.

## 2.5 Echtheit als Denksperre

In seinen Überlegungen »zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie« schreibt Adorno, »die approbierten Weisen und Gütigen von heutzutage« seien »bloße Spielarten der Führerpropaganda«<sup>30</sup>. Deswegen, so ließe sich fortsetzen, erkennen sie sich in der Führerpropaganda auch wieder und können nicht umhin, sie als etwas »Schönes und Lichtes« aufzufassen. Langhans geht es da offensichtlich nicht anders als Bhagwan, von dem er auch sonst, wie ein Vergleich seiner Äußerungen mit denen von Bhagwan (1985) zeigt, viel übernommen hat. Wenn Langhans 1989 dazu auffordert, die »besseren Faschisten« zu werden, weil er in der Idee des neuen ganzheitlichen, in der Ordnung befindlichen Menschen, wie sie im New-Age propagiert wird, die Fortsetzung der »schönen und lichten«, seinerzeit nur falsch realisierten Idee des neuen rassistischen Menschen sieht, so hat Bhagwan sich 1985 bereits als die Erfüllung solchen Verlangens propagiert. Er sei der bessere Hitler, sei Hitler, aber ohne alle die Fehler, die dieser bei der Realisierung seines authentischen Menschentums gemacht habe. Hitlers Eigenschaften, führt er 1985 aus, und das, was dieser eigentlich gewollt habe, seien positiv gewesen. Er sei »so moralisch wie Mahatma Gandhi« gewesen, »vom Wesen her wie ein Hindu, noch mehr als Gandhi. Er war ein Heiliger.« Und damit auch wirklich kein Zweifel darüber bleibt, daß er hier »Geist von gleichem Geist« wirken sieht, fügt er ausdrücklich hinzu: »Ich liebe diesen Mann. Er war verrückt. Aber ich bin noch verrückter.«<sup>31</sup> Erschrocken über den Schaden, den diese Sätze seinem Renomee als Meister zufügten, schiebt er später in einer Presseerklärung nach: »Wenn ich gesagt habe, daß ich eine gewisse Liebe für Hitler habe, meinte ich damit, daß ich Ehrlichkeit, Integrität, Mut und Direktheit liebe. Und diese Eigenschaften haben in dem Mann gesteckt. Nur hat er sie mißbraucht. Ich verurteile die Art, wie er diese Qualitäten einsetzte, aber diese Qualitäten kann ich nicht verurteilen.« »Ich hasse Menschen die Masken tragen. Denn sie betrügen jeden, sich selbst eingeschlossen.[...] Adolf Hitler hatte keine Maske.«<sup>32</sup>

Zweifelsohne meint Langhans im Einklang mit den Propheten des New Age und der »spirituellen Selbstverwirklichung« dieses Ideal des integralen, direkten, maskenlos-authentischen Menschen, wenn er verkündet, es gehe darum, einen »neuen Menschen« auf der

feinstofflichen Ebene durch »Mobilisierung der Innenbereiche« zu realisieren. Daß sie diese Ideologie nicht akzeptiert, wirft er der kritischen Theorie als »Heillosigkeit« vor und unterstellt dabei allen Ernstes, daß die Heillosigkeit und die real anwachsenden Antagonismen nicht im wirklichen Zustand der Welt, der kapitalistischen Weltwirtschaftsordnung und ihren Begleiterscheinungen, begründet liegen, sondern im Fehlen einer positiven Vision vom Fortschritt dieses falschen Ganzen zum Heil. Während er der kritischen Theorie vorwirft, sie verweigere sich der positiven Vision des Heils, akzeptiert sie in Wahrheit nur die von ihm im Namen des vermeintlichen Heils errichtete Denksperre nicht. Sie zeigt auf, was man ihr verbietet und als »Sich-Sperren« auslegen möchte: die gesellschaftliche Genese und Funktion der vermeintlich von all den gesellschaftlichen Entstellungen freien Idee des unverfälschten echten, ganzen Menschen. Sie zeigt auf, wie sehr, was als unvermitteltes Heil ausgegeben wird, selber vom falschen Ganzen durchzogen ist und keineswegs das Jenseits ist, als das es sich ausgeben möchte. Weil sie im Gegensatz zu Langhans an der Idee der realen Versöhnung des Menschen mit dem Menschen und der Natur festhält, bringt sie das trübe Opfer der Vernunft nicht, das »den Menschen«, wie es unter den obwaltenden Umständen geschieht, zur »Ideologie der Entmenschlichung« werden läßt. Man kommt nicht weiter, wenn man sich solchen Einsichten einfach verschließt und in falscher moralischer Empörung als heilloses Denken negiert. Es gibt zwar »kein wahres Leben inmitten des Falschen«<sup>33</sup>, aber doch ein besseres. Das »Bessere« wird aber nicht dadurch, daß der Geist sich als Heilsvision gegen das Denken verhärtet, sondern nur durchs Denken, das sich keinen Einhalt gebieten läßt, das die eigene Nichtidentität mit dem falschen Ganzen noch in der Vermittlung gewahrt werden läßt und ihrer eingedenk bleibt. Woraus denn sonst als aus diesem Nichtidentischen, das die Unmittelbarkeit sich nicht verkümmern läßt, sollten die Impulse kommen, sich den sogenannten systemischen Notwendigkeiten im barbarischen Kollektiv zu widersetzen, wenn diese im Endresultat Vernichtung »produzieren«, und der Reduktion der Menschen auf die Rationalität der Selbsterhaltung<sup>34</sup> sich zu verweigern?

- 1 Ich beziehe mich hier auf das »Gespräch mit R. Langhans«, in: Die Tageszeitung (TAZ) vom 12. 4. S. 84.
- 2 Alle Zitate R. Langhans, a. a. O.
- 3 C.G. Jung, Diagnostische Assoziationstudien, G.W.2, hier zit. nach H. H. Balmer 1972, S. 36
- 4 Siehe C.G. Jung, Vom Werden der Persönlichkeit (1932/1934), in: ders., G. W.17.
- 5 G. Lukacs, Die Zerstörung der Vernunft, West Berlin 1962, S. 737
- 6 Vgl.dazu W.F. Haug 1986, S. 50 ff.
- 7 H. Marcuse, Triebstruktur und Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1984, S. 154
- 8 ibd., S. 148
- 9 Th. W. Adorno, 1951, in: ders., Kritik, Kleine Schriften zur Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1971, S. 63
- 10 M. Horkheimer, Th. W. Adorno, 1944/1969, S. 83
- 11 G. Anders 1981, Bd. 2, S. 145
- 12 Beide Zitate R. Langhans, a. a. O.
- 13 ibd.
- 14 Siehe Brüder Grimm, Kinder- und Hausmärchen 18581, Frankfurt a. M. 1985, S. 162 ff.
- 15 Bhagwan, Rajneesh Times, Juli 1985, S. 6
- 16 Amrito (J. Foudraine), Bhagwan, Krishnamurti, C.G. Jung und die Psychotherapie, Essen 1983, S. 92
- 17 Marx hat diesen Prozeß im kommunistischen Manifest so beschrieben: "Die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die

Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren. [...] Fortwährende Umwälzung der Produktion, die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Zustände, die ewige Unsicherheit und Bewegung zeichnet die Bourgeoisiepoche vor allem anderen aus. Alle festen, eingerosteten Verhältnisse [...] werden aufgelöst, [...] Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweiht, und die Menschen sind endlich gezwungen, ihre Lebensstellung, ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen anzusehen." (Marx, 1847, hg. von Landshut 1964, S. 528 f.)

- 18 M. Horkheimer, Th. W. Adorno, 1944/1969, S. 138
- 19 Th. W. Adorno, Negative Dialektik, Frankfurt a. M. 1966 (a), S. 353
- 20 W. Reich, Die Massenpsychologie des Faschismus, 1933, Neuauflage Frankf. a. M. 1974
- 21 Amrito 1983, S. 92, 93
- 22 Siehe W. Reich a. a. O., Kap. VII, Die Sexualökonomie im Kampf gegen die Mystik, S. 139 ff. Vgl. hierzu auch, was ich im dritten Kapitel über C.G. Jungs Erfahrungen mit der Sexualität gesagt habe. Angst vor und Hemmung der Sexuellust sind auch bei Jung die Folge seiner Mißbrauchserfahrungen. Seine Phantasien der Vereinigung mit Gott oder dem Kosmos können durchaus als Pseudobefriedigung im Sinne Reichs verstanden werden, als Mittel, die durch verdrängte Sexuellust zustandekommende vegetative Erregung abzuführen. Daß seine Vereinigungsphantasien diese Funktion haben, wird deutlich an seinem Erlebnis, das er im Alter von 12 Jahren auf dem Baseler Münsterplatz hatte und das für ihn richtungweisend wurde: »Das war es also. Ich spürte eine ungeheure Erleichterung und eine unbeschreibliche Erlösung. An Stelle der erwarteten Verdammnis war Gnade über mich gekommen und damit eine unaussprechliche Seligkeit, [...] Ich weinte vor Glück und Dankbarkeit, daß sich mir Weisheit und Güte Gottes enthüllt hatten, nachdem ich seiner unerbittlichen Strenge erlegen war.« (Jung 1972, S. 45)
- 23 ibd., S. 143, 155
- 24 R. Höss, Kommandant in Auschwitz, Autobiographische Aufzeichnungen, hg. von M. Broszat, Stuttgart 1963, S. 133
- 25 R. Langhans, a. a. O.
- 26 In diesem Sinne erklärte Himmler 1943 vor dem obersten Führercorps der SS im Hinblick auf die Judenverfolgung: »Von euch werden die meisten wissen, was es heißt, wenn 100 Leichen beisammen liegen, wenn 500 daliegen oder wenn 1000 daliegen. Dies durchgehalten zu haben, und dabei - abgesehen von Ausnahmen menschlicher Schwächen - anständig geblieben zu sein, das hat uns hart gemacht. Dies ist ein niemals geschriebenes und nie zu schreibendes Ruhmesblatt unserer Geschichte.« (Broszat, a. a. O., S. 16)
- 27 alle Zitate Langhans, a. a. O.
- 28 Th. W. Adorno 1966 (a), S. 353
- 29 Siehe ibd.
- 30 Th. W. Adorno, Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie 1955 (b) in: ders., Soz. Schriften 1, S. 68
- 31 Bhagwan Shree Rajneesh, Ich möchte gern die ganze Welt übernehmen, Spiegelgespräch mit Bhagwan, in: Der Spiegel Nr. 32/1985, S. 93
- 32 Bhagwan Shree Rajneesh, Adolf Hitler war zumindest ehrlich, Sektenführer Bhagwan über Geschichtsverhältnisse und politische Moral, in: Der Spiegel Nr. 36/1985, S. 137
- 33 Th. W. Adorno, Minima Moralia 1951, S. 67
- 34 Siehe dazu Z. Baumann über die individuelle Rationalität der Selbsterhaltung als »Instrument kollektiver Vernichtung«, in: ders., Dialektik der Ordnung, Die Moderne und der Holocaust, Hamburg 1992, darin insbesondere das Kapitel 5 »Die Kooperation der Opfer«, S. 132 ff.

